

Die Unbeirrbare

Als SVP-Grossrätin hat sie mit ihren Vorstössen gar Parteikollegen genervt. Für die Linke war sie eine Hardlinerin. Dennoch zollen ihr viele Respekt.



Sabina Geissbühler-Strupler (71) zu Hause im Garten der Halensiedlung in Herrenschwanden, nach ihrem Rücktritt aus dem Grossen Rat.

Foto: Raphael Moser

Während ihrer letzten Session im Grossen Rat verfocht Sabina Geissbühler-Strupler noch einmal ein Herzensanliegen. Bei der Debatte über das Volksschulgesetz kämpfte sie für Team-Teaching im Kindergarten – und für ihre Überzeugung, dass Kinder mit 4 Jahren noch nicht in den Kindergarten gehören, sondern die «Eins-zu-eins-Betreuung im Elternhaus» brauchen.

So gründlich wie kein anderes Grossratsmitglied hatte sie sich in das Gesetz eingearbeitet. Volle acht Änderungsanträge brachte sie in der vorberatenden Bildungskommission ein. In der Session sprengte sie mit ihren Voten die erlaubte Redezeit. Am Ende war der Eifer vergeblich. Alle ihre Anträge wurden abgeschmettert. Mit Stimmen aus ihrer eigenen Partei, der SVP, und auch von den Grünen, die sie vorher unterstützt hatten. Sabina Geissbühler fühlte sich verraten.

«Blast mir doch in die Schuhe!»: Das habe sie sich nach ihrer jüngsten Niederlage gedacht, sagt sie zwei Tage später an ihrem Küchentisch in der Halensiedlung in Herrenschwanden bei Bern. [Geissbühler tritt mit 71 Jahren als Dritttälteste des Kantonsparlaments ab](#). Sie tut es nur ungern. Die SVP-interne Amtszeitbeschränkung zwingt sie dazu. Nach der erlittenen Abfuhr falle ihr der Abschied nun etwas leichter, sagt sie.

Seit ihrem Einzug ins Kantonsparlament 2008 befand sich Sabina Geissbühler in einem Dauereinsatz für das Kindeswohl, gegen Drogen und für körperliche Ertüchtigung. Sie ist ausgebildete Primar- und

Turnlehrerin, Schwimminstruktorin. Die Fitness-Pionierin gründete einen privaten Bewegungskindergarten. Aber auch den Verein «Eltern gegen Drogen». Suchte ein TV-Sender für eine Talkrunde eine Gegnerin der Cannabisfreigabe, lud er gern Sabina Geissbühler ein. «Eine staatliche Drogenabgabe ist eine Kapitulation, nur mit einem Verbot ist ein Ausstieg aus der Sucht möglich», sagt Geissbühler.

«Ich weiss fast zu viel.»

Sabina Geissbühler-Strupler, abgetretene Grossrätin

Als ausgebildete Lehrerin, vierfache Mutter und siebenfache Grossmutter verstehe sie etwas vom Kindeswohl, sagt Geissbühler. Jedenfalls mehr als die meisten anderen Grossratsmitglieder. «Ich weiss fast zu viel», sagt sie. Aus Studien sei ihr bekannt, dass Kinder vor allem zwischen 4 und 7 Jahren ihren Wortschatz ausbilden, viele Fragen stellen und deshalb besonders viel Aufmerksamkeit brauchen. Im Gruppenverband des Kindergartens seien sie noch überfordert. Belegt werde ihre Sicht dadurch, dass über 70 Prozent der Berner Eltern das Kindergartenpensum für ein 4-jähriges Kind für allzu gross hielten, sagt Geissbühler. Das Controlling der kantonalen Bildungsdirektion zeigt allerdings: Von 2013 bis 2016 haben bloss 10 Prozent der Eltern ihre Sprösslinge erst ein Jahr später in den Kindergarten geschickt. So drängend scheint das Problem nicht zu sein.

Eher Expertin als Politikerin?

Sie sei eigentlich eine Bildungsexpertin und nicht eine Bildungspolitiklerin, findet sie. Ihren Gegnern hält sie entgegen: «Ich rede auch nicht rein bei einer Sache, von der ich nichts verstehe.» Ist sie überhaupt eine herkömmliche Politikerin oder eher eine militante Überzeugungstäterin? Ihr Eifer sprengte bisweilen den Rahmen eines Parteiprogramms. Gerade desjenigen der SVP, bei der die Bildung nicht zuoberst auf der Themenliste steht.



Sabina Geissbühler-Strupler war im Grossen Rat immer gut dokumentiert.

Foto: Andreas Blatter

Anderen Grossrätinnen und Grossräten kam Geissbühler bisweilen anstrengend vor. Hinter vorgehaltener Hand sagen selbst Mitglieder der SVP, dass sie mit ihren überladenen Vorstössen nerven konnte. Und dass sie unbeirrbar war bis zur Sturheit. Im Kantonsparlament war Sabina Geissbühler eine Querdenkerin. Mal kämpfte sie allein, mal schmiedete sie für ihre Anliegen überraschende, parteiübergreifende Allianzen. Unter all den regionalen Interessenvertretern im Kantonsparlament war sie zweifellos eine Ausnahmeerscheinung. Den Medien lieferte sie unaufgefordert ausführliche Zusatzinformationen zu ihren Anliegen.

Verteidigerin der bürgerlichen Familie?

Im linken Lager hält man Geissbühler für eine bürgerliche Hardlinerin, die das traditionelle Familienbild verteidige. «Mit ihrer ständigen Kritik an der familienergänzenden Betreuung in Kitas und Tagesschulen oder gegen den frühen Schulbeginn nimmt sie die gesellschaftliche Entwicklung nicht wahr», sagt die Stadtberner SP-Grossrätin Ursula Marti über ihre frühere Ratskollegin.

SVP-Parteikollege Samuel Krähenbühl erklärt auf Anfrage: «Sabina Geissbühler hat wie eine Löwin für ihre Anliegen gekämpft. Mit etwas mehr taktischem Geschick hätte sie aber vielleicht noch mehr Wirkung erzielen können.» Ursula Marti formuliert es so: «Sie setzte sich mit Herzblut für ihre Anliegen ein und verteidigte sie durch alle Böden. Gegenüber anderen Argumenten und Ansichten war sie oft resistent.» Mitstreiter wie Gegnerinnen zollen Geissbühler allerdings auch Respekt. Sie sei ein «sehr unabhängiger Geist» und erfrischend unkonventionell, findet Ursula Marti. Und Samuel Krähenbühl bestätigt, dass Geissbühler ihre Anliegen «gut vorbereitet und äusserst konsequent vertrat».

«Ich sage, was unbedingt gesagt sein muss.»

Sabina Geissbühler-Strupler

Geissbühler scheut nicht, für ihre Überzeugungen einzustehen. «Auf dem Fussballfeld der Halensiedlung haben mir Jugendliche nachgeschrien, ich sei eine Rassistin», erzählt sie jetzt. Wie sie dazu kämen, fragte sie zurück. «Sie wollen doch alle Ausländer ausschaffen», erwiderten die Jungen. Geissbühler legte ihnen dar, dass sie kriminelle Ausländer ausschaffen wolle. So wie es die vom Volk angenommene SVP-Ausschaffungsinitiative vorsehe. «Seither werde ich nicht mehr als Rassistin bezeichnet», sagt sie.

Dass sie bisweilen nicht besonders taktisch vorgeht, stellt Sabina Geissbühler nicht in Abrede. «Ich bin keine Machtpolitikerin und Karrieristin», sagt sie über sich. Sie politisiere nicht für Interessengruppen, sondern für die Kinder und ihr Wohl. «Ich sage, was unbedingt gesagt sein muss.» Unbequem zu sein, das sei doch ihre Aufgabe als Politikerin.

Lange Reihe politischer Niederlagen

Der Preis von Sabina Geissbühlers Unbeirrbarkeit ist eine lange Reihe politischer Niederlagen – vom Bildungsthema bis zur kontrollierten Heroinabgabe. Im Komitee gegen das Schulkonkordat Harnos bekämpfte sie 2008 gemeinsam mit Kinderärzten und Kindergärtnerinnen landauf, landab den Kindergarten ab 4 Jahren. Erfolglos. Das hält sie nicht davon ab, am Thema weiter dranzubleiben.

Ist sie eine schlechte Demokratin, die die Mehrheitsverhältnisse nicht akzeptieren kann? «Ich habe vielleicht nicht die Mehrheit der Interessenverbände oder der Parteien hinter mir, dafür aber eine Volksmehrheit», glaubt sie. Sie bekomme so viele Anrufe und höre Kritik von Eltern. «Ich bin eine Klagemauer.» Sie sagt es nicht ohne Stolz.

Sabina Geissbühler hat die Beharrlichkeit, abzuwarten, bis sich eine Niederlage doch noch in einen Sieg verwandelt. Sie würde sagen: bis die Mehrheit einsieht, dass sie falsch und ich richtig lag. Als

eine der Ersten kritisierte sie das 2011 eingeführte Frühfranzösisch-Lehrmittel «Mille feuilles». Der damalige Bildungsdirektor Bernhard Pulver bezeichnete sie als rückwärtsgewandt. Heute ist Geissbühlers Tadel am Lehrmittel mehrheitsfähig. Und Pulvers Nachfolgerin Christine Häsler steht kurz davor, das «Mille feuilles»-Obligatorium in den Berner Schulen zu beenden.

Kulturschock beim Umzug nach Bern

Woher nimmt die mittlerweile 71-jährige Sabina Geissbühler die Kraft zur Unbeirrbarkeit? Sie erzählt am Küchentisch ihre Biografie und das Antriebsprinzip, das diese durchzieht. Man könnte es so formulieren: «Steh nach Rückschlägen wieder auf.»

Aufgewachsen ist sie im Kanton Zürich, auf dem Land, im Dorf Geroldswil. Sie ist ein Bewegungsmensch, geht im Sommer barfuss zur Schule, misst sich mit ihren drei Brüdern und den Jungs. Das Sportgen, das Gesundheitsgen, das Bildungsgen und das Politgen hat sie vom Vater. Er war Turn- und Sportlehrer, Historiker, Sportstättenplaner, Spitzensportler, später Sportdidaktiker und parteiloses Mitglied der Auns, der Aktion für eine unabhängige Schweiz.

1962 zieht die Familie in den Kanton Bern, wo ihr Vater die Turnlehrerausbildung aufbaut. Die stramm konservative Familie kommt ausgerechnet in der neu gebauten Halensiedlung unter, in der Berns Linke damals schon die Mehrheit hat. «Der Wechsel in die Stadt war für mich als 12-Jährige ein Kulturschock», sagt Geissbühler.

Weil im Kanton Zürich die Sekundarschule später beginnt und sie noch kein Französisch kann, will man sie vorerst nicht in die Berner Sek aufnehmen. Für ihren Zürcher Dialekt wird sie gehänselt, mühsam muss sie das Französisch aufholen. Beim Erzählen übermannen sie kurz ihre Gefühle. Der Hardlinerin kommen die Tränen. Man versteht jetzt auch ihre Sensibilität für ein Französisch-Lehrmittel besser.

Sabina Geissbühler aber kämpft sich wieder hoch. Sie schafft den Übertritt ins Lehrerinnenseminar Marzili. Weil dort nur Mädchen unterrichtet werden, organisiert sie Partys mit den jungen Männern des Lehrerseminars Hofwil. «Alkohol habe ich aber nie getrunken, ich habe es einfach nicht gern», erzählt sie. In der Sportlehrerausbildung lernt sie ihren Mann Michael Geissbühler kennen. Sie heiraten früh, haben vier Kinder. Eine Tochter ist SVP-Nationalrätin Andrea Geissbühler.

Aus ihrer Biografie bringt sie einen Mix von Bildung und Ertüchtigung mit. Aber ihr Körper macht dieses Programm nicht immer mit. Sie erzählt von Stürzen, Unfällen, Krankheiten. Am schlimmsten sind die zwei Jahre im Liegen und an den Krücken nach einer Hüftoperation.

Hat sie da nicht selber gezweifelt an ihrer Überzeugung, dass in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohne? «Im Gegenteil, dank pickelhartem Trainingsprogramm bin ich wieder auf die Beine gekommen», sagt sie. Dass Sport für einige Menschen eine Tyrannei und Plage ist, kann Geissbühler nicht nachvollziehen. «Sport wirkt wie ein Antidepressivum», sagt sie. Weshalb die Schliessung von Fitnessclubs und Hallenbädern oder das Einsperren der Senioren in der Corona-Pandemie ein Fehler gewesen sei. Für Sabina Geissbühler ist körperliche Ertüchtigung «ein Allerweltsheilmittel».



Stramme Konservative in der eher linken Halensiedlung.

Foto: Raphael Moser

Was macht die Überzeugungstäterin Geissbühler nun mit ihren Herzensthemen, wenn sie die politische Plattform des Grossen Rates nicht mehr hat? Schon länger schreibt sie Leserbriefe. «Um dort publik zu machen, was die Journalisten nicht schreiben», sagt sie. Sie werde auch ein weiteres Bildungs- und Erziehungsbuch in Angriff nehmen. Und natürlich Sport treiben. Sie muss jetzt gehen, denn am Kindergeburtstag einer Enkelin soll sie einen Postenlauf organisieren.